Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 7

Artikel: "Im Garten" : zur Original-Lithographie von Adolf Weber
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079817

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der unerwünschte Besuch

uns die unersättliche Gier nach Wohlstand vor den tödlichen Gefahren außenpolitischen Gewährenlassens und Hineinschlidderns bereits so völlig blind gemacht, daß wir die unabdingbarsten Grundsätze unserer Souveränität und Unabhängigkeit füglich preiszugeben gewillt sind, um selbst dort lieb Kind zu scheinen, wo wir es nach Sachlage am allerwenigsten nötig hätten? Wenn man dagegen einwenden möchte, daß die hohe Zahl der italienischen Gastarbeiter unsere Souveränität erst in zweiter Linie berücksichtigen lasse, dann bedeutet das die schmähliche Kapitulation vor einer fremden Macht, die unter dem Vorwand der Betreuung ihrer Landsleute bei uns bloß rüde Wahlpolitik auf Kosten unserer Unabhängigkeit treiben will, um einen ganz bedeutenden Teil ihrer ständigen Sozialsorgen uns aufzuhalsen und dann noch dreinzureden.

Wehret den Anfängen, kann man schon nicht mehr sagen, da wir über diese Anfänge längst hinausgeschritten sind. Bereits hat man sich widerspruchslos daran gewöhnt, daß wirtschaftliche Interessen zu Nachgiebigkeiten verführen, die unmittelbar unsere staatspolitische Unversehrtheit in Mitleidenschaft ziehen und gar noch grobe Verletzungen unserer Gebietshoheit dulden. Wohlstand und einträgliche Geschäfte lassen vergessen, daß es noch Grenzen gibt, die selbst dann nicht überschritten werden dürfen, wenn daraus materielle Nachteile entstehen. Die Notwendigkeit, unsere Unabhängigkeit unbeugsam zu bewahren, ergibt sich aus dem Zwang zur Selbsterhaltung und für uns überdies aus der Neutralität, die nur solange gilt, als wir selber ihre dauernde Geltung durch standhafte Wachsamkeit rechtfertigen und beweisen. Sollte uns aber das Reichtunwollen dermaßen verblendet haben, daß wir darob unsere heiligsten Hoheitspflichten verleugnen? Dann freilich wäre es an der Zeit, zu unserer früheren Bescheidenheit zurückzufinden, um uns wenigstens noch unserer einst unbescholtenen Unabhängigkeit erfreuen zu können.

«Im Garten»

Zur Original-Lithographie von Adolf Weber

Von Gubert Griot

Das Kunstwerk stellt in einem räumlich begrenzten Gebilde sinnlich wahrnehmbar etwas Unsichtbares dar, etwas, das wir etwa als inneres Erlebnis, oder als schwebende innere Regung bezeichnen könnten. Durch die Darstellung wird dieses Erlebnis objektiv wahrnehmbar gemacht, die Darstellung macht es unserem Bewußtsein greifbar, und vielleicht begreifbar; das Kunstwerk erweitert unser Bewußtsein. Das innere Erlebnis ist ein Erlebnis des Künstlers und es ist vor allem unser eigenes Erlebnis. Es ist ein Erlebnis, das nicht erst durch das Kunstwerk erzeugt wird; das Erlebnis, die schwebende innere Regung, ist vorher. Aber im Kunstwerk wird es ein bestimmter und klar herausgehobener Teil unseres Daseins unter den Menschen.

Der unmittelbare Eindruck der Pinselzeichnung «Im Garten» von Adolf Weber ist der von etwas Festlichem. Was aber ist an dieser Zeichnung festlich? Die Zeichnung besteht bei näherem Zusehen aus schwarzen Tuschflecken und Pinselstrichen, aus ausgesparten oder aus dem Schwarz wieder herausgekratzten Teilen der hellen Malfläche; wir sehen als gegenständliche Sachen menschliche Figuren, Baum und Strauch mit ihrem Blätterwerk, einen Tisch, Stühle. Aber diese Sachen sind nicht in ihren Einzelheiten genau dargestellt, so wie wir sie etwa in der Natur sehen könnten; im Hintergrund glauben wir Häuser zu sehen, oder vielleicht Fenster, zu denen jedenfalls Häuser gehören müssen. Und die Blätter der Sträucher im Garten sind Tuschflecken, die gar nicht als Blätter gezeichnet sind, aber doch Blätter bedeuten. Diesem gelockerten Duktus der Zeichnung fügen sich auch die fünf Figuren ein. Durch sie aber beginnt das Bild nun deutlich zu sprechen: durch die stürmisch bewegte Freude der beiden Kinder, die mit den Eltern zu Besuch in den Garten der Großmutter gekommen sind. Und nun wirkt auch das durch das Blätterdach hereinfallende, da und dort eine gegenständliche Partie bildhaft hervorhebende Licht festlich. Der freie und ungezwungene Schwung des Pinselstrichs verbreitet dann über das ganze Blatt die festlich gelöste Stimmung.

Diese festliche Stimmung mag von der hellen Gestalt des kleinen Kindes im Laufgitter sich auszubreiten beginnen. Wir machen ihre freudige Bewegung innerlich mit. Diese Bewegung überträgt die Stimmung auf uns. Von uns geht sie über auf alle Teile der Zeichnung. Diese wirken wiederum in gleicher Weise zurück auf uns. Dieses gleichsam zwischen mir und dem Bild hin und wieder flutende Echo, diese Redundanz eines sich Ereignenden gibt dem Bild die Fülle und seine Wirksamkeit und Wirklichkeit. Die Redundanz beginnt zu spielen, sobald die Zeichnung irgendwo oder irgendwie mir im Bilde Fuß zu fassen Gelegenheit gegeben hat. Eine (mehr oder weniger bewußte oder noch schlummernde) «Erinnerung» wird in mir getroffen, angeschlagen, aufgeweckt, geht ein in die Gestalt des Bildes.

Das Bild macht Unsichtbares sichtbar. Das Unsichtbare ist ein in meinem Innern webendes Gefühl — innere Urbilder, auf die Johannes Kepler wohl hinweist, wenn er sagt, das sinnlich Wahrnehmbare mit diesen Urbildern vergleichen und es mit ihnen übereinstimmend finden heiße erkennen. Nur die äußerlich sichtbaren Bestandteile eines Bildes feststellen wollen — feststellen, ob der Maler diesen oder jenen Gegenstand und ob er ihn nach meiner Meinung treffend oder fehlerhaft gemalt habe — geht an der Botschaft des Bildes vorbei, macht nicht Unsichtbares sichtbar: ich sehe zwar etwas, aber nicht das Bild. Sobald ich aber am Unsichtbaren in der Zeichnung mich beteiligen, sobald ich mitmachen kann, öffnet das Bild sich meinem Blick, ich spüre und sehe in ihm meine eigene innere Regung. Dieses Mitmachen kann in uns auch schon angeregt werden durch den lebhaft nuancierenden Duktus und die spontan gestaltende Gegenwart des Pinselstrichs in der Lithographie von Adolf Weber, die der Schweizer Spiegel als direkt vom Stein abgezogene Originale seinen Lesern verehrt.